

Tobias Kröll, Tübingen

Mai 2007

Kapitalismus als kulturelles Kapital

Zur Kritik des wirtschaftlichen Liberalismus im Anschluss an Pierre Bourdieu

1	Einleitung	1
2	Wirtschaftsliberalismus als kulturelles Kapital.....	2
3	Komplizen der Sachzwänge	4
4	Von einer Theorie der Realität zur Realität der Theorie.....	5
5	Wider die Immunsierung des Wirtschaftsliberalismus gegen Kritik	7
6	Literatur:.....	11

1 Einleitung

„Einer der theoretischen und praktischen Irrtümer vieler Theorien – angefangen bei der marxistischen – hat darin bestanden, die Wirksamkeit von Theorien außer Acht zu lassen. Diesen Fehler dürfen wir nicht mehr begehen. Wir haben es mit Gegnern zu tun, die sich mit Theorien wappnen, und es geht meines Erachtens darum, ihnen geistige und kulturelle Waffen entgegenzusetzen.“

Pierre Bourdieu, GF 61

Bei der Analyse des Kapitalismus hat Karl Marx bestimmte Regelmäßigkeiten festgestellt, so zum Beispiel dass sich die Profitrate nur zu Lasten des variablen Kapitals, d.h. der „Ware Arbeitskraft“ steigern lässt. Dies geschieht entweder direkt durch Entlassungen oder Lohnkürzungen (zum Beispiel durch Outsourcing und neue Arbeitsverträge) oder relativ durch Verlängerung der Arbeitszeit ohne Lohnausgleich. Beide Varianten sind zurzeit populäre von Spitzenmanagern angewandte Maßnahmen.

Mit Pierre Bourdieu kann der Wirtschaftsliberalismus (als Theorie des Kapitalismus¹) – jenseits beobachtbarer gesellschaftlicher und ökonomischer Gesetzmäßigkeiten, „die nur dann wirksam werden können, wenn man sie gewähren lässt“ (GF 63) – als kulturelles Kapital betrachtet werden. Nach Bourdieu hat der Wirtschaftsliberalismus im Diskurs zwei Erscheinungsformen. Zum einen als *doxa* (d.h. als Vorurteil und Meinung) in einer populärwissenschaftlichen bzw. populistischen Variante und zum anderen als legitimes wissenschaftliches Wissen bezüglich des Wirtschaftsgeschehens. In beiden Formen kann er verinnerlicht werden. Diese zweifache Erscheinungsform, so die These, erschwert Kritikern das Greifen des zu kritisierenden Gegenstands. Der Wirtschaftsliberalismus immunisiert sich dadurch, er ist inzwischen zu einem „starkem Diskurs“ geworden (GF 110). Werden die praktischen Folgen wirtschaftsliberaler Politik kritisiert, so wird von Wirtschaftsliberalen auf die Theorie verwiesen, deren Modelle nur *ceteris paribus* (siehe Abschnitt 5) funktionieren, wenn der Staat nicht eingreift. Dem Staat wird von Wirtschaftsliberalen immer der Schwarze Peter zugeschoben, sei es, weil es zu viele Markteingriffe gibt oder weil der Staat Marktversagen nicht angemessen ausgleicht. Der freie Markt an sich und die Eigentumsverhältnisse im Besonderen werden von den Wirtschaftsliberalen nicht in Frage gestellt.

2 Wirtschaftsliberalismus als kulturelles Kapital

»Um das zu beschreiben, was wir unter Marktwirtschaft in reiner Form verstehen, muss man die verschiedenen Punkte addieren: Dezentralisierung, Subsidiarität, Wettbewerb, Selbstregulierung, Privatisierung, Privateigentum, Individualismus. Wer das Wort nicht scheut, mag das Ganze „Kapitalismus“ nennen, genauer: Wettbewerbskapitalismus«

Herbert Giersch 1991: 15f

Das (wissenschaftlich fundierte) gesellschaftlich legitime Wissen wird mit Bourdieu als kulturelles Kapital bezeichnet. Der Wirtschaftsliberalismus als legitimes ökonomisches Wissen erscheint dabei in allen drei Formen des kulturellen Kapitals:

(1.) verinnerlicht im Habitus, d.h. in Köpfen von Professoren, Zentralbankchefs, JournalistInnen und Studierenden, aber auch als *doxa* (siehe unten.) im Alltagsdenken;

¹ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1997:19

(2.) vergegenständlicht in Wirtschaftsabkommen, in Lehr- und Schulbüchern sowie in Tageszeitungen oder den täglichen Meldungen der Börsenkurse vor der Tagesschau

(3.) institutionalisiert in akademischen Titeln und Preisen für Wirtschaftsfachleute.

Gleichzeitig stellt der akademische Wirtschaftsliberalismus als „legitimes Wissen bezüglich Wirtschaft“ auch symbolisches Kapital dar. Herausragendes Beispiel ist das „ökonomische Fachwissen“ von Bundespräsident Horst Köhler.²

Analog zur bewussten, aktiven Weitergabe kulturellen Kapitals in Schule und Universität gibt es auch beim wirtschaftsliberalen Denken „verborgene Mechanismen“ der Übertragung kulturellen Kapitals (vgl. Bourdieu: VM). So wird wirtschaftsliberales Denken weitergetragen und verfestigt, wenn Bankangestellte Aktienfonds als Geldanlage zur Ergänzung der staatlichen Rente empfehlen und die Anleger dann ihre Zukunftshoffnungen mit dem Aktienkurs verknüpfen. Auch wenn neoliberale Lobbyisten Fernsehsendungen zum „Reformbedarf“ produzieren, aber nicht als Urheber genannt werden³, wird die verborgene Übertragung wirtschaftsliberaler Gedanken gefördert.

Verinnerlicht ist der Wirtschaftsliberalismus in den Köpfen einflussreicher neoliberaler Wissenschaftler und Akteure, wie dem ehemaligen Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer, dessen wirtschaftsliberales Denken Bourdieu in einem Vortrag mit dem Titel „Warnung vor dem Modell Tietmeyer“ an der Universität Freiburg im Oktober 1996 (WMT 1997: 171f) analysierte. Nach Bourdieu sind heute wirtschaftsliberale Begriffe und Gedanken in aller Munde und laufen „wie Kleingeld“ überall herum: „dauerhaftes Wachstum, das Vertrauen der Investoren, öffentliche Haushalte, Sozialsysteme, Erstarrung, Arbeitsmarkt, Flexibilität, aber auch Globalisierung, Flexibilisierung, Senkung der Abgabenlast, Wettbewerbsfähigkeit, Produktivität, Deregulierung und so weiter und so fort.“ (WMT: 173).

Vergegenständlicht zeigt sich der Wirtschaftsliberalismus in wirtschaftlichen Grundlagen der Europäischen Union (zum Beispiel Dienstleistungs- /bzw. Bolkesteinrichtlinie) oder den Stabilitätskriterien. Bourdieu kritisiert „Bankleute und Finanzbeamte“, die sagen, wir müssten uns den Notwendigkeiten der internationalen Finanzmärkte beugen (GF 47). Sie „vergessen den Hinweis darauf, dass sie sich zu Komplizen dieser Zwänge gemacht“ haben (a.a.O., Hervorh. T.K.). Die Öffnung der

² Köhler studierte an der als wirtschaftsliberalen ökonomischen Fakultät in Tübingen, wo er auch als Honorarprofessor tätig ist.

³ So z.B. die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft

Märkte leiste dem Kräftespiel des ungezügelter Kapitalismus Vorschub (GF 9). „Experten“ vom Typ Weltbank oder Internationaler Währungsfonds helfen mit, die Gesetze dieses „neuen Leviathan“, speziell der Finanzmärkte, durchzusetzen (GF 36). Gruppen von wirtschaftsliberalen Intellektuellen haben über Jahre „anfangs gegen den Strom, unermüdlich jene Vorstellungen produziert, die nach und nach wie selbstverständlich geworden sind“ (GF 39f). Bourdieu nennt hier insbesondere die Mont Pelerin Society⁴.

3 Komplizen der Sachzwänge

Auch der ehemalige Bundesbankchef Hans Tietmeyer wirkte an den Veränderungen mit. Anlässlich eines wirtschaftsliberalen Symposiums im November 1998 („Soll und Haben – 50 Jahre Soziale Marktwirtschaft“) in Tübingen begrüßte ihn der Ökonom Joachim Starbatty:

„Sie haben als Leiter der berühmten Grundsatzabteilung im Bundeswirtschaftsministerium im Jahre 1982 das Lambsdorff-Papier⁵ mitformuliert, das – gewissermaßen als Lackmustest – das Ende der SPD-FDP-Koalition besiegelte“
(...) „Auch an der Entstehung des Maastricht-Vertrages haben sie Anteil. Insbesondere der Bundesbank ist es zu verdanken, dass das Statut des Maastricht-Vertrages nach dem Vorbilde der Deutschen Bundesbank geformt wurde.“

Starbatty 1999: 4

Des weiteren würdigt Starbatty Tietmeyers Tätigkeit während seiner Zeit im Wirtschaftsministerium als so genannter Sherpa für Bundeskanzler Kohl und Finanzminister Waigel bei der Vorbereitung der Weltwirtschaftsgipfel: „Wir erinnern uns: Im Himalaya schleppen die Sherpas das Gepäck in die jeweiligen Basislager. Von berühmten Sherpas berichtet man, dass die bisweilen auch die Hauptdarsteller – also die Bergsteiger und Gipfelteilnehmer – nach oben geschleppt haben“ (a.a.O.). Heute ist Hans Tietmeyer u.a. Vorsitzender des Kuratoriums der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“, die seit einigen Jahren arbeitgeberfinanziert auf breiter Ebene in Medienkampagnen für wirtschaftsliberale Ziele wirbt (vgl. Kröll 2003). Der INSM geht es darum, die gesamte Bevölkerung von der Richtigkeit des Wirtschaftsliberalismus zu überzeugen (Rodenstock 2001: 31). Unter den Unterstützern der Initiative sind einflussreiche Wirtschaftsliberale: u.a. Hans D. Barbier, Vorsitzender der Ludwig-Erhard-Stiftung, Roland Berger,

⁴ Siehe dazu ausführlich: Walpen 2004

⁵ Im Lambsdorff-Papier sind die wirtschaftsliberalen Ideen für die Regierung Kohl ausformuliert. Im Wortlaut zu finden als PDF-Datei auf der Homepage der Friedrich-Naumann-Stiftung: <http://admin.fnst.org/uploads/644/Lambsdorffpapier-2.pdf>. Milton Friedman (2000, 128), 1970-72 Präsident der Mont Pelerin Society, bezeichnete die Reformen unter Kanzler Gerhard Schröder (u.a. die Agenda 2010) als perfekte Umsetzung der (neoliberalen) Ideen der Regierung Kohl,

Unternehmensberater, Lüder Gerken, Vorsitzender der Friedrich-August-von-Hayek Stiftung, Martin Kannegeßer, Präsident des Arbeitgeberverbands Gesamtmetall, Hans-Dietrich Winkhaus, Präsident des Instituts der Deutschen Wirtschaft, Dieter Lenzen, Präsident der Freien Universität Berlin und Mitglied des Aktionsrats Bildung, Lothar Späth, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Jenoptik AG, Randolph Rodenstock, Vorsitzender des Verbands der Bayerischen Wirtschaft, Jürgen B. Donges, Professor an der Universität zu Köln und Direktor des Instituts für Wirtschaftspolitik, Thomas Straubhaar, Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI), sowie der Soziologe Lord Ralf Dahrendorf, Mitglied im Kuratorium der Freiburger Friedrich-August-von Hayek-Stiftung.

Alle Genannten setzen sich dafür ein, sich den vermeintlichen Sachzwängen des Marktes zu beugen. Manchmal weisen sie indirekt auf die „Komplizenschaft“ wirtschaftsliberaler Akteure mit den „Zwängen der Globalisierung“ hin, wie in dem folgendem Zitat. Nicht zuletzt dank langjähriger Arbeit wirtschaftsliberaler „Fachleute“ in Zollsenkungsrunden internationaler Gremien seien die heutigen Zwänge der Globalisierung („Anpassungsdruck“) entstanden:

„Heutzutage sind die meisten ökonomischen Grenzen dank vieler Zollsenkungsrunden und der Fortschritte in der Informationstechnologie weitgehend eingerissen. Wirtschaften findet schon lange nicht mehr im nationalen Rahmen statt, die Märkte sind grenzenlos geworden. Diesen Umstand nennt man Globalisierung. Nationale Regulierungen, Vorschriften, Steuern und Abgaben enden nicht an den Grenzen des jeweiligen Landes, sondern reichen in der globalisierten Wirtschaft weit über diese hinaus – sie sind quasi in die Exportprodukte eingebunden. Globalisierung bringt so einen Zuwachs an Chancen, verstärkt aber gleichzeitig den Wettbewerbs- und Anpassungsdruck – auch für die Wirtschaftspolitik.“

Rodenstock 2001: 30

4 Von einer Theorie der Realität zur Realität der Theorie

Libérale Ökonomen beschreiben „Regeln“ liberaler Märkte in Form von als natürlich angenommenen bestmöglichen Strukturen. In diesem Sinne kritisiert Bourdieu die moderne Wirtschaftswissenschaft auch als strukturalistische Theorie. Er lehnt theoretische Modelle nicht ab, weist jedoch auf ihre Grenzen hin. Die Theorie freier

Märkte mag vieles erklären können. Ein theoretisch erarbeitetes Schema ist jedoch das „Modell einer Praxis, deren Grundlage dieses Modell nicht ist“ (SoSi: 26) Die Realität richtet sich nach einer komplexeren Logik, die mit starren Modellen nicht fassbar ist. Wird ein abstraktes (Markt-)Modell auf die Praxis übertragen (wie zum Beispiel das berühmte Theorem der komparativen Kostenvorteile Ricardos, das von Ökonomen immer wieder zur Legitimierung des Freihandels herangezogen wird, z.B. Starbatty 2000), dann besetzt die theoretisch erdachte Regel einen doppelten Platz: „den der theoretischen Matrix und der praktischen Matrix, des theoretischen Modells und des praktischen Sinns, und verhindert so, dass die Frage nach deren Verhältnis gestellt wird.“ (SoSi 189). Alle „Gegensätze, Äquivalenzen und Analogien“ die ein theoretisches Modell auf einen Blick sichtbar macht, gelten deshalb nur so lange, „wie sie für das genommen werden, was sie sind, also für logische Modelle, die die größtmögliche Zahl von beobachteten Fällen am schlüssigsten und sparsamsten erklären“. Solche Modelle werden jedoch falsch und gefährlich, „sobald man sie als reale Grundlagen dieser Praktiken behandelt“ (SoSi: 26f). Genau dies tun jedoch wirtschaftsliberale Politiker und ihre ökonomischen Berater. Sie wollen das Modell, das zur Erklärung der (ökonomischen) Praktiken konstruiert worden ist, „tendenziell zu der Macht machen, die diese Praktiken tatsächlich bestimmen kann.“ (vgl. SoSi: 71). So wird ein theoretisch erdachtes Modell zur Norm (vgl. SoSi: 73) für die Praxis (bzw. Politik) und es kann ein schleichender Übergang „vom Modell der Realität zur Realität des Modells“ stattfinden (vgl. SoSi: 75). Dies wird heute überall gefördert und praktiziert, wo wirtschaftsliberale Fachleute als Berater Einfluss auf die ökonomische Infrastruktur nehmen, sei es in wissenschaftlichen Beiräten und Gremien in der Politik, sei es als Mitarbeiter der Zentralbanken, auf dem G8-Gipfel, im Sachverständigenrat (den fünf Wirtschaftsweisen) oder im „Aktionsrat Bildung“.

Die Grundlagen der Theoriekritik entwickelte Bourdieu in der Auseinandersetzung mit strukturalistischen Modellen und übertrug sie später auf den politischen Neoliberalismus: „Im Namen dieses zum politischen Aktionsprogramm gewandelten wissenschaftlichen Ansatzes vollzieht sich eine ungeheure *politische Arbeit*, die darauf zielt, die Betriebsbedingungen dieser »Theorie« herzustellen: es ist ein *Programm der planmäßigen Zerstörung der Kollektive*“ (GF: 110).

So sehen es die Vertreter der „Neuen Sozialen Marktwirtschaft“ als notwendig an, „dass die Deutschen im 21. Jahrhundert ihre kollektiv organisierten Systeme zurückfahren“ (Rodenstock 2001: 79). »Manches spricht dafür, dass sich die Neue

Soziale Marktwirtschaft schrittweise aus ihrer von kollektivistischen Vorstellungen geprägten Vergangenheit löst«, meint Rodenstock (a.a.O.: 83). Das Individuum suche nur da den Schulterschluss mit anderen, wo es allein nicht klarzukommen meine. Da sich heute viele Chancen und Möglichkeiten böten, würde sich das Schutzbedürfnis verringern (a.a.O.: 71). Zur „Zerstörung der Kollektive“ zählen die zunehmende Aushöhlung von Tarifverträgen oder die Aushöhlung der gesetzlichen Krankenversicherung sowie die Privatisierung der Rente, des öffentlichen Verkehrswesens, aber auch die Aushöhlung des „Normalarbeitsverhältnisses“ und die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse (Zeitarbeit, befristete Arbeit, Praktika) usw.

Damit deutet Bourdieu den Kapitalismus aber nicht in einem einfachen Ursache-Wirkungs-Schema zur bloßen Folge wirtschaftsliberaler Ideologie um, sondern zeigt auf, dass es Wechselwirkungen gibt, dass ökonomische Sachzwänge menschliche Komplizen haben, die diese gewähren lassen:

„Bei dem, was man ständig als ein von den unwandelbaren »Naturgesetzen« des Gesellschaftlichen regiertes Wirtschaftssystem hinstellt, scheint es sich meines Erachtens vielmehr um eine *politische Ordnung* zu handeln, die nur mittels der aktiven oder passiven Komplizenschaft der im eigentlichen Sinne politischen Mächte errichtet werden kann.“

Bourdieu, GF: 101

5 Wider die Immunisierung des Wirtschaftsliberalismus gegen Kritik

Um wirksam kritisiert zu werden, muss der Wirtschaftsliberalismus heute als Gesamt gefasst werden. Das geht nur, wenn die Verfechter des Wirtschaftsliberalismus als Teil des betrachteten Gegenstands, d.h. des Kapitalismus betrachtet werden. Ebenso muss aufgezeigt werden, dass journalistische, politische und wissenschaftliche Akteure als Vertreter derselben Ideologie zu sehen sind. Dazu müssen Verbindungen zwischen ihnen aufgezeigt werden. Bourdieu schlägt dazu vor, die Unterzeichner von Experten-Petitionen aufzuzeigen.⁶ Auch Wechselwirkungen zwischen ökonomischer Theorie und Praxis (zum Beispiel durch

⁶ Hierzu bieten sich aktuell die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft an, sowie das Institut der Deutschen Wirtschaft und die Stiftung Marktwirtschaft (Kronberger Kreis).

wirtschaftsliberale Politikberatung des Sachverständigenrats) müssen aufgezeigt und in diesem Zusammenhang gesehen werden.⁷

Der Wirtschaftsliberalismus erscheint im Diskurs in zweifacher Form: als Meinung und als Wissen. Die Grenzen sind jedoch fließend. So kann ein Wirtschaftswissenschaftler in einer Talkshow den Wirtschaftsliberalismus als floskelhafte Meinung vertreten.

Die Schwierigkeit der wissenschaftlichen Kritik ist, dass der Wirtschaftsliberalismus schwer zu fassen ist. Kritisiert man die praktischen Folgen neoliberaler Politik, dann wird auf die Theorie verwiesen, nach der die Segnungen der Marktwirtschaft nur unter weitgehendem Ausschluss des Staates erreicht würden, es aber immer noch zu viele Markteingriffe gebe. Kritisiert man die theoretische Grundannahme rational handelnder Egoisten, die sich auf Adam Smith' "unsichtbare Hand" beruft, so wird man darauf verwiesen, dass in der Praxis soziales Handeln notwendig ist. Manche Autoren schwanken bisweilen zwischen verschiedenen sich widersprechenden Annahmen hin und her. *Da sie sich dabei nicht explizit auf eine einzige umfassende Theorie berufen, führt dies im Diskurs letztlich zu einer Immunisierung gegen Kritik. Den Kritikern zerrinnt der kritisierte Gegenstand zwischen den Händen, wenn die wirtschaftsliberalen Autoren nicht als wesentlicher Bestandteil eines Gesamtzusammenhangs eingeordnet werden in dem sie aktiv oder funktional den „archaischen Kräften des Marktes“ (GF 8) Vorschub leisten*

So schreibt Randolf Rodenstock frei nach Adam Smith: „Aber sozial heißt eben nicht, dass man aus lauterem und gemeinwohlorientierten Motiven handelt, sondern, dass das Ergebnis des Handelns – und sei es noch so egoistisch motiviert – der Gesellschaft nutzt. Dafür, dass dies so kommt, sorgt der Wettbewerb am Markt“ (Rodenstock 2001: 23), um ein paar Seiten weiter zu formulieren: „Friedrich August von Hayek (1899-1992), Nobelpreisträger, glühender Verfechter der Freiheit und großer liberaler Ökonom des vorigen Jahrhunderts, erinnerte an drei Werte, ohne die die Menschen ihre Chancen nicht wahrnehmen könnten: das private Eigentum, die Familie und die Rechtschaffenheit aller Beteiligten.“ (Rodenstock 2001: 36). Am Ende des Buches wird eine Utopie formuliert, wie die Gesellschaft nach der wirtschaftsliberalen Umgestaltung zur Neuen Sozialen Marktwirtschaft als „Lebensentwurf der Freiheit“ aussehen soll: „Leitbild ist dabei nicht die selbstsüchtige Ich-Gesellschaft. Die sich öffnenden Freiheitsräume lassen vielmehr eine Gesellschaft erkennen, in der Arbeit für alle, die arbeiten wollen,

⁷ Eine Pionierarbeit bezüglich neoliberaler Lobbyarbeit leisteten Günter Bachmann und Dirk Kotzur (1997), die den Kronberger Kreis der Stiftung Marktwirtschaft als wichtiges Bindeglied zwischen neoliberaler Wirtschaftstheorie und Politik analysieren.

möglich ist, und in der Arbeit vor allem als Dienst am Mitmenschen verstanden wird“ (Rodenstock 2001: 190).

Im Selbstverständnis des Wirtschaftsliberalismus ist der Gegenstand der Wirtschaftstheorie die Beschreibung, Erklärung und Vorhersage der wahrscheinlichen Wirklichkeit (Starbatty 2000). Die Sätze der Theorie sind „analytisch und empirisch“. Die wirtschaftliche Wirklichkeit sei allerdings zu komplex, um sie gedanklich vollständig zu erfassen. Deshalb bedient sich die Volkswirtschaftslehre der vereinfachten Modellbildung und sogenannter Ceteris-paribus-Modelle (vgl. Starbatty 2000: 27ff). *Die von Alfred Marshall (1842-1924) eingeführte »Ceteris-Paribus-Klausel« bedeutet „unter sonst gleichen Bedingungen“. Gemeint ist damit die (gedankliche) Konstanz aller Zusammenhänge und Einflussfaktoren, die in der Realität vorkommen, im Modell aber nicht explizit berücksichtigt werden, wenn jeweils eine Variable verändert und deren Wirkung durchgespielt wird. Die Ceteris-Paribus-Klausel dient also der gedanklichen Ausschaltung von allen Einflüssen, die in einem Modell nicht erfasst werden* Die Verwendung von Ceteris-paribus-Modellen baut letztlich auf eindimensionalen Ursache-Wirkungs-Ketten auf und widerspricht vernetztem Denken. Ausführlich beschäftigen sich auch die Ökonomen Horst Hanusch und Thomas Kuhn (1998: 44ff) mit dem Problem der Ceteris-paribus Modelle: Wissenschaftliche Theorien können keine Allgemeingültigkeit beanspruchen. Sie gelten nur, sofern sichergestellt ist, dass die in ihnen enthaltenen Angaben in der Realität wenigstens annähernd erfüllt sind. Die Anwendbarkeit einer Theorie setze einen gewissen empirischen Gehalt voraus, den man überprüfen könne. Wenn eine Theorie dieser Überprüfung nicht standhalte, gelte sie als falsifiziert (a.a.O.: 44). Bourdieu kritisiert, dass viele Ökonomen tief überzeugt von Modellen seien, die nie auch nur in Verlegenheit kamen, sich einer experimentellen Prüfung unterziehen zu müssen (GF 115). Es kann letztlich keinen empirischen Beweis für die Richtigkeit und Wahrheit einer Theorie geben. Selbst wenn eine Theorie empirisch schon bestätigt wurde, kann in der Realität immer ein Fall auftreten, der die Theorie widerlegt. Nach dem »Popper-Kriterium solle man nicht nach Fakten suchen, die eine Theorie stützen, sondern diese ganz gezielten Versuchen der Falsifizierung aussetzen. Die Möglichkeit des Scheiterns einer Theorie sei dabei umso größer, je mehr Realitätsbezug und Informationsgehalt sie besitzt (a.a.O.: 45):

»Allerdings existieren mittlerweile in der Volkswirtschaftslehre eine Reihe von Theorien, die gegen solche Falsifizierungsversuche als quasi immun gelten. Sie beruhen zumeist auf

Annahmen, die so realitätsfern und idealisierend formuliert sind, dass man fast nie eine reale Situation finden wird, auf die sie zutreffen könnten«

Hanusch/Kuhn 1998: 45

Die Immunisierung der Theorie gegen Kritik liege in erster Linie in der Anwendung der Ceteris-paribus-Klausel, so Hanusch/Kuhn (a.a.O.). Wenn man auf die Ceteris-Paribus-Klausel zurückgreife, ergebe sich einem stets die Möglichkeit zu argumentieren, dass diese nicht erfüllt war, sobald eine Theorie nicht mit der Realität übereinstimmt. Also könne dies noch nicht als Beweis für ihre endgültige Falsifikation gelten (a.a.O.). Da es in der Ökonomie zudem kaum möglich sei, Theorien unter Laborbedingungen zu testen, die genau den Annahmen des benutzten Modells entsprächen, müsse die Ceteris-paribus-Klausel letztlich dazu führen, dass ökonomische Theorien gegenüber Falsifizierungen immun werden. Die theoretische Legitimierung des neoliberalen Freihandels und Wettbewerbs als wohstandssteigernd⁸ lässt sich nicht unter Laborbedingungen testen und mit alternativen Modellen vergleichen. Auf die Ceteris-paribus-Klausel bezieht sich auch Starbatty (2000: 113f). Da Wenn-dann-Beziehungen nur dadurch als widerlegt gelten können, wenn keine unerwarteten Größen von außen (exogene Größen) auftreten, müsse man prüfen, ob im Falle falscher Prognosen unerwartete exogene Größen aufgetreten seien. In diesem Falle folge aus der Widerlegung der Prognose nicht unmittelbar die Widerlegung der Theorie (a.a.O.: 114). Auch Milton Friedman bezieht sich implizit auf die Ceteris-paribus Klausel wenn er sagt, seine Ideen seien nie konsequent umgesetzt worden (vgl. Heuser 1993: 102). Die wirtschaftsliberalen Modelle der modernen ökonomischen Theorie können so nicht widerlegt werden, es sei denn, man kritisiert schon die mangelnde Abbildung der komplexen Wirklichkeit auf der konstitutiven und methodischen Ebene der Theorie. Zudem wird der Realitätsgehalt der Theorien bezüglich der Grundannahmen höher, je mehr sich der Wirtschaftsliberalismus durchsetzt: immer mehr Kollektive werden zerstört.

Die Umsetzung wirtschaftsliberaler Politik gefährdet solidarisches Handeln. Von Arbeitnehmern wird bedingungslose Flexibilität gefordert und gleichzeitig der Zusammenhalt der Familie beschworen. Der wirtschaftsliberalen Ideologie, „die ein schlicht und einfach konservatives Denken unter dem Deckmantel reiner Vernunft

⁸ Zum Beispiel Gilles (2000: 95): »Angelpunkt vieler Missverständnisse ist das Bild vom Wettbewerb, der inneren Logik der Globalisierung. Er vergrößert die Märkte aller - und zum Wohle aller.«

präsentiert, gilt es vernünftige Gründe, Argumente, Widerlegungen, Beweise entgegenzusetzen, kurzum: es gilt wissenschaftliche Arbeit zu leisten“ (GF 62). Brennende Aufgabe bleibt, „im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion“, die Widersprüche wirtschaftsliberaler Argumentationen ebenso allgemeinverständlich darzustellen, wie die angeblichen Segnungen derselben in Randolph Rodenstocks Buch „Chancen für Alle“.

6 Literatur:

- ABÖ: Bourdieu, Pierre 1997: Für einen anderen Begriff von Ökonomie. In: Der Tote packt die Lebenden. Schriften zu Politik & Kultur 2. Hamburg, S. 79-100.
- GF: Bourdieu, Pierre 1998: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz.
- WMT: Bourdieu, Pierre 1997: Warnung vor dem Modell Tietmeyer. (Nachdruck aus der ZEIT vom 1.11.1996) In: Der Tote packt die Lebenden. Schriften zu Politik & Kultur 2. Hamburg, S. 171-177.
- Bachmann, Günter/Kotzur, Dirk 1997: Der Kronberger Kreis. Think-Tank der Politikberatung und der Parteien. In: Schui, Herbert u.a.1997: Wollt ihr den totalen Markt? Der Neoliberalismus und die extreme Rechte. S. 239-270.
- Friedman, Milton 2000: „Alle Steuern sind zu hoch“. Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Milton Friedman, 88, über Gerhard Schröders Reformen, soziale Gerechtigkeit und den Segen der Anarchie. In: Der Spiegel 41/2000; S. 128-132.
- Giersch, Herbert 1991: Ordnungspolitische Aufgaben in Ost und West. Mit einem Vorwort von Gert Dahlmanns. Bad Homburg.
- Gillies, Peter 2000. marktwirtschaft.de. Bad Homburg.
- Hanusch,Horst/Kuhn, Thomas 1998: Einführung in die Volkswirtschaftslehre. 4. überarbeitete Auflage. Berlin u.a.
- Heuser, Uwe Jean 1993: Geld, Freiheit, Ideologie - Milton Friedman hat mit seinem Monetarismus die Welt verändert. Die Bilanz des Chicagoer Wirtschaftsprofessors ist zwiespältig. In: ZEITPUNKTE 3/93. Zeit der Ökonomen - Eine kritische Bilanz volkswirtschaftlichen Denkens. Hamburg. S. 100- 102.
- Kröll, Tobias 2003: Randolph Rodenstock: Chancen für Alle – Die Neue Soziale Marktwirtschaft. Rezension. In: Das Argument 252 , Heft 4/5 2003, S. 270ff. <http://www.linksnet.de/rezension.php?id=1446>
- Rodenstock, Randolph 2001: Chancen für Alle – Die Neue Soziale Marktwirtschaft. Köln.
- Starbatty, Joachim 1999: Begrüßung. In: Hasse, Rolf/Starbatty, Joachim (Hg.) 1999: Soll und Haben – 50 Jahre Soziale Marktwirtschaft. Stuttgart. S. 3-5.

Starbatty, Joachim 2000: Einführung in die Volkswirtschaftslehre / Sommersemester 2000, Vorlesungsskript. Universität Tübingen.

VGWL (Vahlens Großes Wirtschaftslexikon) 1994. 4 Bände, herausgegeben von Dichtl, Erwin/Issing, Otmar. 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage. München.

Walpen, Bernhard 2004: Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society. Hamburg.